Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 10 (1888)

Heft: 23

Anhang: Für die junge Welt : Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der ewige Faden.



Gratisbeilage

mr

- Schweizer Frauen Beitung -

Erscheint am erften Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

» No. 6.

1888.

Der ewige Faden.

Bach einer Sage aus dem Harigebirge.

(Bum Citelbilde.)

m Kerker das Mägdlein so einsam spinnt — Wie kam es in solches Gelaß? Was ift es, worüber sie traurig sinnt, Die Aeuglein vom Weinen naß?

O, schuldlos ward sie dahin gebannt, Zu spinnen hier Jahr um Jahr Den feinsten faden weitum im Cand, So fein wie ihr goldiges Haar,

Das tröstlich umschmeichelt ein Sonnenstrahl, Sich stehlend zum Gitter herein, Dem Mägdlein in düsteren Kerkers Qual Ein Schimmer von Hoffnung zu sein.

Denn es ward dem holden Kinde Schweres Unrecht zugefüget Don der harten Schloßfrau Hoyer, Die am Quälen sich vergnüget, Die auf Urnstein hielt gefangen Zu des frohndiensts harter Plage Ihres Dörfleins frau'n und Jungfrau'n Jährlich mehr denn hundert Tage.

Spinnen mußten ihr die Urmen, Waren farg gehalt'ne Gäste Auf Schloß Arnstein von Martini Bis zu dem frohnleichnamsfeste.

Ulsdann war ein großes freuen, Daß die harte Plag' zu Ende, Und zu frohem Schmücken rührten Sich die frei geword'nen hände.

Doch hold' Else nimmer dachte Un des festes buntes Prangen; Nein! Zur todeskranken Mutter Wär' so gern sie heimgegangen, Die, ihr einzig Kind zu sehen, Sehnlich wünscht' in ihren Leiden, Statt mit Gram in öder Kammer Einsam von der Welt zu scheiden.

Da wirft sich Else nieder Und sleht auf ihren Knien: "O Herrin! Schenkt mir Gnade Und laßt mich eher zieh'n!"

Doch die, mit kaltem Herzen, So hart wie Mauerstein, Spricht grimmig zu den Knechten: "Sperrt mir die Faule ein!

Sie will wohl nur entrinnen Dem Dienste vor der frist; Run soll sie ewig spinnen Zum Cohn für ihre List."

Da seht Ihr arm' Else, durch grausigen Spruch Gefesselt in finstere Zelle. — Doch, Herrin: Bald straft dich dein eigener fluch, Es naht die Vergeltung dir schnelle!

Zum Ritte sie zäumet ihr edelstes Roß, Wild jagt sie durch Büsche und Dornen. Da strauchelt der Zelter, ein Eisen ist los, Da hilft kein Treiben und Spornen.

Und Blut entrieselt dem wunden fuß, Und die Gräfin nach kurzem Besinnen Besiehlt mit Stampsen: "Die Else muß Mir bringen ihr feinstes Linnen!" Doch wie nun die Knechte, zu folgen dem Wort, Hernieder zum Kerker steigen, Da seh'n sie mit Grauen im dunkeln Ort Statt Else die Gräfin sich zeigen.

Derdammt ist sie selber durch Zaubermacht, Zu spinnen den ewigen Jaden; Und seufzen hört man's in mancher Nacht: "Wann wird mich Erlösung begnaden?"

""Aicht eher,"" so flüstert es hohl durch's Gestein, ""Als bis du zu Ende gesponnen Die Arbeit, die Casten, die du zur Pein für And're hast grausam ersonnen!

Nicht eher, als bis du geworden so gut, So voll von Erbarmen und Milde, Wie der gute Beist, der in dir geruht, Der dir vorschwebt im leuchtenden Bilde!""

Aus meinem Teben bei der "jungen Welt" in Thüringen.

oll ich Euch von meinem Leben unter den Thüringer-Kindern erzählen und Euch dabei in Gedanken selber in das fremde Land hineinstellen, wo die Kinder gleich von Anfang an "hochdeutsch" sprechen?

Es war am Schlusse meiner schönen Institutszeit in dem Fürstenstädtchen Sondershausen, als ich eines Sonntags Nachmittags schnell von meinem geheimen Aufsatzlätzchen weggerusen wurde. Dieses war auf einem Scheiterhausen im Hose, dicht an einem Birnbaum, und es ließ sich in dem Blätterversteck gut studiren, besonders im Herbst. Ich kletterte also mit meinem angefangenen Aufsatz und mit meiner angebissenen Birne eilig vom Scheiterhausen hinunter und ließ mich von den übrigen Kindergärtnerinnen noch ein wenig "ordentlich" machen; denn ich sollte dem Herrn W. vorgestellt werden, welcher mich für seine Kinder anstellen wollte. Der große, stolz außsehende Herr hatte schon mit unserem verehrten Fräulein Bertram die Sache besprochen und es handelte sich nur noch um meine Einwilligung, auf dessen entlegenem Landgut die Stelle als "Bändigerin seines verwilderten Kinderschärchens"

anzunehmen. Ich war bald entschlossen, denn das Landleben lockte mich mehr als die schönste Stadt.

So rückte unter der lebhaftesten Ausmalung meiner Hofmeisterwirksamkeit, vor der es mir nun doch ein wenig bange war, der zum Antritt sestgesetzte erste Oktober heran. Trüb wie der Abschied war der Worgen; kein Sonnenstrahl belebte die kahlen Fluren, durch welche ich zu fahren hatte. Es war nur zwei Eisenbahnstationen von Sondershausen; in Wasserthalleben empfing mich eine Kutsche und führte mich den ³/4 Stunden langen Weg zum Gut. Grauer, rieselnder Nebel lag auf den weiten, todten Stoppelseldern; kein Häuschen, kein Baum unterbrach die Einöde. Ich hätte wohl melancholisch vor mich her geträumt, wenn nicht der Wagen mächtig gerüttelt und geschüttelt worden wäre

auf der fürchterlich steinigen Straße.

Da sah ich ein kleines Versönchen auftauchen und dem Rutscher "Halt" winken. Und nun stand am Schlage und kletterte gewandt hinauf ein sechsjähriges Mägdlein mit tropblipenden Augen und einem überaus neugierigen Gesichtchen. "Bist Du die neue Gouvernante? Ich will aber nicht lernen. Ich will durchaus nicht in der Stube sitzen. Was thust Du mit uns?" So empfing mich Zögling Olga, und Jedes von uns maß wohl im Stillen die Stärke des "Feindes". Der Wagen näherte fich indessen dem Gehöfte am Eingang des Dorfes Großen-Chrich, dem Hauptort der fürstlichen Domane gleichen Namens. Denn dort find die Ländereien vom Fürsten an reiche Amtsleute verpachtet, die durch viele Tagelöhner die Felder bearbeiten lassen. Diese Tage= löhner wohnen in schlechten, lehmgebauten häuschen um den Gutshof herum und widmen diesem ihre Zeit von 4 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends. Während ihrer Arbeit auf dem Felde find sie von dem Guts= herrn oder deffen Gehülfen, die man Berwalter nennt, beaufsichtigt, hoch vom Pferde herab; und ein Beitschenhieb auf einen faulen Rücken ist dort nichts Ungewöhnliches. — Der Ertrag der Felder ist in großen Schuppen aufbewahrt, welche um das Herrenhaus stehen, und die Garben. welche dort nicht untergebracht werden können, werden zu "Diemen", d. h. großen viereckigen oder runden Saufen, im Freien nahe beim Hofe aufgeschichtet, mit der Aehrenseite natürlich nach Innen. Außer den Schuppen stehen auch die Ställe und Nebenhäuser für Ackergeräthe um das herrschaftshaus, und diese Gebäulichkeiten find zusammen von einer hohen Mauer umschlossen, durch deren beide Thore man von zwei entgegengesetten Seiten vor das Herrenhaus gelangt.

Da fahren wir eben durch eines hinein und halten vor dem hübschen Eingang, welchen zwei mächtige Afazien gar einladend überschirmen. Darunter steht die Dame des Hauses mit noch sechs Kindern von 2 bis 13 Jahren und der "Mamsell", welche die Ordnung im Hause, die Arbeit der Mägde, die Speisekammer und Küche, die Wäsche, die Milchwirthschaft, das Backen, die Besorgung des Geslügels, der Ziegen und Schweine überwacht und darum eine angesehene und wichtige Person im Hause ist.

Olga stellte mich mit Stolz schon als alte Bekannte vor; die Begrüßung von Seite der Mama W. und der übrigen Kinder war herzlich und fröhlich, und neugierig umstanden mich diese von allen Seiten. Die Mama W. fragte mich, wie ich von den Kindern genannt zu werden wünschte, und nun war ich bald als Tante Emma eingeführt. D'rin im Wohnzimmer, rechts von der großen weiten Haussslur, wartete ein schwerbeladener Frühstückstisch: eine Gesellschaft Bierslaschen beherrschte viele Platten mit Schwarzbrot, Butter, Käse, Schinken, Wurst und Braten — ein ganz samoser Z'nüni. Der Speiseberg sank aber erstaunlich zusammen, als die berittenen "Feldherren" darüber geriethen und alle sieben Kinder in die wurstbelegten "Butterbröter" bissen mit ihren blendend weißen Zähnchen. Man sagt, das Schwarzbrodmalmen reinige die Zähne vortresslich, doch war dies jedenfalls der Kinder Hauptabsicht nicht beim kräftigen Schmaus.

"Und nun? Stunde halten?" Fiel Niemandem ein! Un beiden Händen zog mich die Kinderschaar aus der Stube, mir die Ställe und Scheunen zu zeigen. Gegenüber dem Wohnhaus, in respektvoller Entfernung, dehnte sich in ansehnlicher Breite der Kuhstall aus. Hell und rein war er und voll Futter die Krippen. Zwanzig Kühe mauchten in großer Gemüthsruhe ihr Heu und ihre saftigen Kunkelrübenblätter. Durch den ganzen Stall war in der Mitte ein sauberer Cementweg angelegt, breit genug für zwei Männer zum Gehen, und eine ordent-

liche Treppe führte auf den vollen Futterboden.

Dann strich unsere "wilde, verwegene Jagd" mir voran durch die Hinterthür in die Gärten. Da war zuerst ein großer Rasenplatz zum Spielen und Tummeln für die Kinder; dann kam der eigentliche Gemüse- und Blumengarten, welchen ein Gärtner besorgte, unser nach- heriger, guter Frèund. Dann dehnte sich noch ein mächtiger Obstgarten aus, und in der Mitte dieser Wiese befand sich ein kleiner Teich in wundervollem Erlenschatten. Dann ging unsere Forschungsreise zurück zum Pferdestall mit 16 schönen glänzenden Pferden von verschiedenen Farben und Racen und so zahmer Gewöhnung, daß sie sich von den Kindern ruhig streicheln ließen. Daneben hatte der Roßknecht ein eigenes Stübchen. — Auch die Schweine bekamen unsern Besuch; jede Familie hatte eine "Wohnung" für sich. Die waren aber sehr faul und so unhöslich, daß sie ohne Rücksicht auf ihre hohen Gäste ruhig weiter grunzten

und müffelten. Auf der Reise zum Schafftall schnatterten die Gänse hinter und d'rein, daß wir sie doch nachher auch besuchen sollten. Aber der ungeheure, klofterartig um einen vierectigen Sof gebaute Schafpalast fesselte uns gar lange. Das war ein "Bäh"=Konzert in allen Tonarten und Empfindungen; die nahmen "alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz". Am meisten entzückten uns die nied= lichen weißen und schwarzen Lämmchen und ergötten uns "Drehlinge", d. h. Schafe, die sich immerfort um sich herumdrehten, was freilich eine schlimme Krankheitserscheinung ist. Der Hüter für diese tausend= föpfige Heerde wohnte gleich in einem Flügel des Schafschlosses. Vor feinem Stubenfenfter hingen Spatenköpfe, an eine Schnur gereiht, wie eine Guirlande; denn es war ein Preis auf diese Kornfresserlein ge= sett, die auch wirklich in lästiger Menge zuhauf kamen und den Leuten faum auswichen. Wenn der Schäfer auszog, feiner Heerde voran, so sah er mit seinem breiten Sut und langen Mantel und mit dem Strickstrumpf zwischen den Sänden gar seltsam aus.

Von unserer Schafschau rief man uns um 11 Uhr zum Mittagsessen. Oben an der reichbesetzten Tasel thronte der gewaltige Haussherr, zu seiner Linken die beiden Verwalter und Mamsell Malchen, rechts die Mama und der blühende Kranz von Kindern: Elsa, Otto, Heinrich, Franz, Olga, Hugo und klein' Kurtchen. Dieser saß wohlsversorgt zwischen Mama und Tante Emma. Da wurde abermals lustig geschmaust, als ob der Z'nüni nur ein Traum gewesen wäre. Die Kinder dursten nicht viel sprechen; aber der fünsjährige Hugo überssprudelte zuweilen von Begeisterung für seine Zukunstspläne: "O Papa, wenn ich 'mal groß bin, dann kauf' ich mir hundert Pferde! Dann thu' ich gar nichts als reiten und habe eine lange Veitsche und große

Stiefel!"

Nach Tische ging's wieder hinaus in den Hof. Da war ein großer Sandhaufen in der Nähe der Kirchhofmauer, welche unsere Grenze auf einer Seite war. Die Kinder hatten bisher im Sandhausen nur geswühlt. Nun folgten sie mit großem Eiser meinen Anordnungen, schöne Gärtchen darauf zu bauen. Jedes bekam seine Aufgabe dabei, Hölzchen zum Haag, Steinchen für Wege und Blätter und Blümchen zum Einspslanzen zu suchen. Die großen Buben machten auf der andern Seite Brücken, so daß die hergeholten Puppen von Olga einen wundervollen Spaziergang bekamen. Den schönen Sandberg, den auch die Großen mit Vergnügen betrachteten, wollten wir heute natürlich nicht wieder verderben, und stiegen nun auf einen Strohhausen, alle miteinander, und plauderten unerschöpslich. Auf meine Bitte holte dann der freundsliche Heinrich einige Scheeren und eine Schachtel herbei und nun schnitten

wir von den ganz gebliebenen Strohröhrchen viele Stücke in die Schachtel. bis um 3 Uhr, wo wir zum Kaffee geholt wurden. Der aber war nur auf einem kleinen Tische servirt; die Tassen standen gefüllt zusammen auf einem großen Präsentirblech und daneben ein hoher Thurm von Kuchenschnitten zum "Einstippen". "Der Thurm, der Thurm ist viel zu hoch, ich muß ein' Stein abhauen!" Dies Spiel fand Beifall. Jedes suchte sich also mit seiner Tasse in der linken und seinem Ruchen in der rechten Hand eine zusagende Niederlassung im Wohnzimmer,

nur die Kleinsten hatten ihr Bürgerrecht am Kindertischen.

Der große Hausgang, die "Flur", gleichseitig vierectig, bot einen prächtigen Tummelplat für die junge Welt, so lange sie bewegungs= lustig war. Da ließ sich's prächtig spielen: "Wer die Gans gestohlen hat" — wo nach dem Ringelreihen zwei und zwei sich suchen und das Ungrade zur großen Beluftigung der Andern verblüfft stehen bleibt; oder: "Freundchen, höre unsern Sang," — wo Eins in der Mitte mit zugebundenen Augen stillsteht und nach dem Kreis den Stab ausstreckt, der von dem Nächststehenden ergriffen wird, um seine Stimme in einem nachgeahmten Thierlaut errathen zu laffen. Auch "Fuchs und Hühner" spielten wir mit großer Luft, wo hinter einem beschützenden "Güggeler" sich die ganze Reihe Hühner aneinander klammerte und der Fuchs neben den ausgebreiteten "Flügeln" des Beschützers den Weg zum hintersten Hühnlein mit großer Anstrengung suchen muß. Ober wir setzten uns dicht zusammen auf den niedern breiten Schuhkasten im Gang und sangen unendliche Kanons.

In diese lustige Spielstunde kam dann recht willkommen die freundliche Mamfell mit einem vollen Besperbrodkorb. Mus oder Fett= bemmen bekamen wir da. In der Speisekammer stand eine Reihe Töpfe mit eingekochten Früchten zum Aufstreichen auf das Brod, welches, un= gefäuert und trocken, für sich allein fast ungenießbar war. Und ebenso beliebt war das gefalzene Gänsefett als "Bemme", Butterbrod. Auch

die Butter ist dort gesalzen.

Erst nach dem Besperbrod suchten wir die Kinderstube auf, die sich links vom Flur befand und nur ein einziges, dazu noch vergittertes Fenster hatte, damit kein Kind hinausfalle. Nur ein großer, fester Tisch und Stühle und eine Kommode mit Pultauffat ftand barin, und wenig Spielzeug hatten die Kinder, weil sie ein gar ungebundenes Leben führten. Die größern schnitten nun unsere Strohröhrchen zu 11/2 Centimeter langen Stückhen und meine vorweg zugerichteten Papier= streifen zu ebenfolchen Quadrätchen, und die kleinern faßten diese in bald begriffener Reihenfolge zu Kettchen an. So verging rasch die Zeit bis fieben Uhr, wo zum Nachtessen gedeckt werden mußte, und da das Kinder=

zimmer auch als Exstube für die Hauptmahlzeiten diente, hieß es flink abräumen. Wir hatten erst nur eine einzige Schublade der Kommode zur Verfügung, eroberten aber von der bald gerührten Mama ganz sachte noch eine nach der andern dazu, bis wir vollständig eingemiethet waren.

Nach kräftiger Suppe hieß es nun für die Aleinen zu Bett, in Begleitung des Kindermädchens; die Erwachsenen aber und die "Halben", d. h. die nur zu den Ferien anwesenden: Elsa, Otto, Heinrich, sammelten sich im Wohnzimmer an zwei Tischen. Um Sophatisch im Hintergrund spielte Herr W. mit einem Freund aus der Nähe Schach oder Stat, und die jüngere Gesellschaft unterhielt sich am Tisch in der Mitte der Stube mit Lesen, Handarbeit oder auch einem gemeinsamen Lottovder andern Spiel, von der strickenden Hausmama im Sophawinkel sorglich überwacht, bis Punkt Zehn der allgemeine Ausbruch erfolgte.

. . . So war unser Zusammenleben fröhlich eingeleitet und es folgte diesem ersten Tage des Bekanntwerdens ein Jahr voll anregenden, gemeinsamen Lernens an jedem Gegenstand, den Natur und reich wechselnde Begebnisse eines so weitverzweigten häuslichen Lebens stündlich boten. — Vielleicht erzähle ich Euch später wieder einmal davon.

Di gröscht Heldethat.



Müetterli, komm hurtig hei Und lueg, wa ischt passirt, Du glaubsch' es wäger selber nit, Denk, üsen Ernst marschirt!

Erst gestert hett er no mit Noth E wenge chöne stoh, Und hüt do chaner uf emol Drei ganze Schrittli goh. —

Es Müetterli lauft hurtig hei, Was halt no laufe cha, Und lueget mit der größte freud Da chli Soldätli a.

De Ernstli hett en ärgere Stolz Uls wie de gröscht Soldat, Er meint itzt uf der ganze Welt Gäbs ka so Heldethat!

Bertha Hallauer.

Von den drei Gaben.

E Mährli.

Is ist emol en Grof gsi, der hät drei Töchterli g'ha, schön wie Engeli: 's Altist hät g'heiße "Blondchen", wil's so schöni blondi Locke g'ha hät wit über d'Achsle-n-abe; 's zweit "Nachtauge", wege sine dunkle=n=Auge, und 's chlinst "Sammtpatschehen", wil sini Patschhändli so fin a'zrüehre gfi sind wie Sammet. Aber leider ift d'Muetter vo dene Meiteli gftorbe gfi, und so hat de Grof denkt, es mueß Oppert i's Schloß cho und für die Chinder sorge. Do hat's denn im-ene halbverfallene Süsli im Wald en alti Frau g'ha, die hät em Grof jedesmol öppis Guets ufgwartet, wenn er dur de Wald g'ritten ist go jage. Und wil si debi so e fründlichs Gsicht gmacht hät, fo denkt de Grof: "Die paßt zue mine Chinde" und bringt si ame=n= Obed mit heim i's Schloß. Das hät d'Frau Trulle ebe im Sinn g'ha, drum hat si em Grof so flattiert. Aber wenn sie allei gsi ist mit de Chinde, so hat si's agschnauzt und ihne Büff geh, daß si allimol schüli b'langed händ, bis de Papa heimchom. Wenn er denn ihri Chlage g'hört hät und d'Frau Trulle so fründli gfi ist mit de Chinde, so lang er daheim gsi ist, so hät er halt allimol glaubt und gseit, si seied bloß unartia afi, und so hand die arme Tröpfli trot de schöne Kleidli e recht trurigs Lebe g'ha. Aber no schlimmer isch es cho: Am ene Morge hät de Grof Befehl übercho vom König, er müeß für langi Zit in Chrieg. Do isch es agange mit Ruste und mit Waffepute, und am b'stimmte Tag ist de Grof mit sine Soldate fertig dogstande, und d'Rösser sind prächtig gsattlet im Hof parad gsi. Aber die Chind sind kein Schritt vom Bapa aweg de ganz Morge und händ ihm 's Herz schwer gmacht mit Jommere und vil vil Thränli und händ bittet und ag'halte mit gfaltete Händli, er föll si doch uf em Roß mitneh. Aber das ist halt un= möglich gfi, und bim Abschied im Wohnzimmer hat er Eins nach em Andere tröftet und in Arm and und gfeit, er chöm jo über's Johr wieder! Aber wenn er jet im Chrieg todtgschosse wür? Das wär für d'Chinder denn doch trostlos gsi; er hät sich das vorgstellt und ernsthaft zu de Chinder gseit: "Losed jet, was i Eu fage: Wenn's Eu schlecht goht und Ihr recht trurig find, so bschlüßed Eu i d'Stube vo Euerer Mama selig i, und do, Blondchen, häft Du de Schlüffel zum Chafte, träg ihn am ene Schnüerli um de Hals, daß 's Riemert weiß, und verlüür ihn nie; i dem Chaste sind Adenke vo der Mama für Eu, die dörfed Ihr denn b'halte und die chonned Eu wunderbar helfe. Aber jett mueß es fi: Leb wohl, Blondchen, leb wohl, Nachtauge, lueg mi no emol a! Leb wohl, chlis Sammtpatschehen, gib mer beide Händli no emol!" Und

benn hat er si muesse logrife, und dunne uf em Roß hat er no ufe= glueget und gfehe, wie d'Chinder alli enand ghebed hand und dur die strömende Thräne ihm nohlueged, so lang si hand chönne. Aber do rift uf eimol d'Trulle ganz wild d'Thur uf und rueft i d'Stube ine: So, jest hört das Pflenne-n-uf, jest heißt's schaffe. Und Spinnräder hät si brocht, drei mächtig großi, und hät's g'heiße spinne, was si jo no nie thue hand, und wenn si en dicke Chnüttel in'n Fade gmacht händ, hät's Wir geh; und wo's Blondchen gfeit hät: "I fag es aber em Papa, wenn er chunt, do hät si's nu no meh gschlage. Und z'Mittag händ si ihri silberne Tellerli und Bsteckli nit z'luege=n-übercho; nei, e herts, altbaches Stückli Brot hät d'Trulle Jedem i der Hand inebrocht und e Chrüegli Waffer dezue, und sie selber hät i der Chuchi e brotes Hüchnli gschmauset. Und z'Nacht, wo d' Chinde no hand welle am Tisch spile, hat si's im Dunkel loh, und wo si grüeft hand, hat si's a den Armli in e dunkli Chammer zehrt, und bort hand sie uf em herte Bode müesse schlose. Und der ander Tag und alli andere isch es tei Bipli besser gsi, und d' Chinde sind vor vilem Briegge und vor Angst und Hunger bleich und mager worde, und ihren einzige Trost ift gfi, daß si binenand seied und daß si benn Alles em Papa faged. D wie gern wäred si go ihn sueche, oder doch efange fort vo dere bose Trulle; aber die hät's fein Augeblick us den Auge loh und d'Thur allimol griglet, wenn si us der Stube gangen ist. Sie hat halt e schlechts Gwüsse g'ha und denkt, d' Chinder chonted de Vater finde. Do hat emol am ene Vormittag e Trompete gichmetteret im Hof unne, und en Riter mit eme große Brief i der Hand hat vor em Thor gwartet. Pot tusig, was ist das, denkt d' Trulle, und rennt abe und nimmt em Riter de Brief ab, und sobald der 's Roß gichwenkt hat, thuet si de Brief für d'Chinder uf und liest en ganz bedächtig. Jet aber losed: Dasmol hät d'Trulle vor Gwünder noch dem Bricht ver= geffe, dobe z'bichlüße, und das hand d' Chinder uf der Stell gmerkt, wil si Tag für Tag ufpaßt händ. Also, jet — und hurtig sind si use g'huscht und d' Stege-n=uf und de lang Bang hindere=n i's blau Zimmer vo der Mama selig und händ d'Thur inwendig g'riglet und find Z'erst vor luter Glück über ihres Fortwütsche e paar Mol i der Chammer umetanzet. Denn aber hat 's Blondchen sis Schlüsseli füre= zoge'n und de Chaften ufthue, und do ist grad z'vorderst e Trucke gsi, e Schatulle, säged großi Lüt. Die ist schön schwarz gsi mit i'gleite Blättli us Muschle, und hat prächtig glänzt. "Mach uf, o gschwind," händ die beide Chline zum Blondchen gfeit, und das nimmt d' Trucke uf de Tisch und druckt am ene wiße Chnöpfli, und do goht richtig de Deckel uf. Z'oberst ist e Briefli g'lege, wo d' Mama selig no selber

a d' Chinder gschriebe hät; denn sie sind no z'chli gsi zum Verstoh, wo sie gstorben ist. Und denn händ si noch dene Gschenkli glueget: do ist e Federe glege, grad wie en usg'fallni Tubesedere, und uf em e Zedel debi ist gstande, wenn 's Blondchen möcht e Vögeli si, denn söll's die Federe i's Gürtli stecke und säge:

Feder fliege, Feder wiege Dich im Sonnenstrahl, Trag' mich leise auf der Reise Ueber Wasser, Berg und Thal.

Und 's Blondchen probiert's, seit sin Spruch und richtig isch es in e gel's Bögeli verwandlet und flattert lustig im Zimmer umenand, und hät glich no chönne reden und mit sammt de Schwösterli e großi Freud g'ha über das lustig Spiel. Denn hät's gseit: "So, jetz möcht' i wieder 's Blondchen si," und uf der Stell isch es dogstande, wie sust.

"D, das ist lustig!" Händ alli drei gseit. Jet aber wend mir luege, was 's Nachtauge überchunt! Das hät g'schwind e goldigs Fernröhrli entdeckt zum Dureluege, und uf em Zedel ist gstande, wenn 's Nachtauge Alles well sehe=n=uf der ganze Welt, denn söll's mit em Fernröhrli vor em Aug säge:

Glas, laß mich sehen, Glas, laß mich schauen Weit über Höhen, durch Thäler und Auen, Was da lebet in Nacht und Licht, Das bringe schnell vor mein Angesicht.

"I weiß was i luege will! wo de Papa sei!" seit 's Nachtauge gschwind, stoht mit em Glas uf's Fenstersims und seit sin Spruch. Aber bald loht's still und trurig sin Urm sinke und sini schwarzen Auge sind voll Thräne, daß d' Schwösterli ganz erschrocke sind: D weh, es hät gsehe, daß sin Papa g'sangen ist, im ene dicke Thurm igsperrt, und mit sim bleiche Gsicht luegi er so trurig dur's Gitterli i d'Welt, grad gege ihrem Schloß zue! "I möcht zu ihm flüge," seit 's Blondchen g'schwind, "aber Ihr müeßtet halt au mit!" Fest aber hät 's Sammtpatschen no sis Gschenkli gsuecht, und sindet e goldigs Fingerringli, und steckt's flink a sis sin Händli. Wit dem Ringli hät es si chönne unsichtbar mache, wenn's das Sprüchli uf em Zedel gseit hät:

Dreh dich um, um und um! Dreh dich um zum ersten Mal, dreh dich um zum zweiten Mal, Nun noch einmal, habet Acht, Denn der Zauber ist vollbracht.

Und 's Sammtpatschehen ist richtig wie verschwunde gsi; blos sis Stimmli hät me chönne höre im Zimmer, aber 's Chind hät me niene gsehe. Do chunt 's Nachtauge, ohni z'wüsse, a 's Sammtpatschehen, das

hebets mit em Arm um de Lib und dreiht '3 Ringli no dreimol für's

Nachtauge, und jett hät me beidi nümme gseh.

Juhe, jubled jet d' Chinde, jet, Trulle, chast cho go sueche! Und 's Sammtpatschehen steckt no der Mama's Brief in Sack, macht sich und 's Nachtauge unsichtbar, und beide laused ganz gmüethlich de Gang füre und d' Stegen ab, und händ grad chönne sehe, wie d' Trulle-n-i alle Zimmere n-umeschüßt und fluechet, daß ihre d' Chind fortg'wütscht seied us der Stube und sie's niene chönn sinde. Sie hett's jetz gern no meh ploget, wil si dem Brief g'lese hät, de Grof müeß siner Lebtig igsperrt blibe und chönn ihre also nünt meh thue. Aber d' Chinde sind jetz us ihrer Gwalt befreit gsi und fröhlich zum Hus us, und 's Blondchen als Bögeli hät de Schwösterli scho gwartet uf eme Ahorn-

baum, und ist denn wieder zum-ene Chind worde.

Do sind sie denn glückselig fortgwanderet dur de Wald, nu erst emol fort, wit fort vo der bose Trulle. De ganz Tag sind si glaufe und hand blos e paar Beerli z'effe g'ha und mit em hohle Sandli Waffer trunke us em Bächli. Jet find fi halt efange mued gfi zum Umfalle, und de Hunger häts ploget, und si hättet gern gichlofe. Aber wo? Halt, seit 's Nachtauge, i cha jo luege, und gugget scharf dur's Glas im Obeddunkel. "E Hütte sieh-ni wohl und en Rauch stigt us em Chemi; e Frau stoht am Herd und rüchrt im-ene Chessel, aber fi sieht no fürchiger us als d' Trulle, si hät ganz rothi Auge und blos ein Bah!" "Aber si git üs villicht öppis z'Nacht und hat üs e Bettli, chömed go froge!" So seit 's Blondchen, und 's Nachtauge vergißt über em dampfige Suppechessel au alli Bfohr, und blos 's chli Sammt= patschehen wär um Alles nit zum Hüsli ane und ist jet i der stockdunkle Nacht ganz allei im Wald uffe gfi. Die andere zwei händ jet a d' Thur klopfet und do thuet die Alt uf und hät de Fang vo dene Prinzeßli gschwind igricht: an Tisch hät si's gsetzt und Jedem en große Teller voll Chrütersuppe g'schöpft. Bo dere Suppe aber sind d' Chinde in e ganzes Rüschli cho und händ dem Wib Alls verzellt und zeiget, und händ ihre 's Glas und d' Federe folgsam gloh zum Ufbhalte. Und denn hand sie fast numme gmerkt, daß si's in e Ställeli treit hat und uf's Stroh ane gleit — wer weiß, was si im Sinn gha hat!

Dussen im Wald aber ist 's Sammtpatschehen sterbestrurig gsesse, und hät Angst g'ha um d'Schwösterli, und Heimweh zum Later, und hät wieder afange briegge. Do grift's mit em Nastüechli de Brief vo der Mama im Säckli, und mit dem chunt's ihm z'mol i Sinn, daß no öppis Bsonders drin gstande sei: Wenn's de Chinde emol ganz elend z'Mueth sei und sie si nümme z'helse wüssed, so sölled sie der guete Fee Duiribini dreimal rüese! Das hät jetz 's Sammtpatschehen

thue, und grad druf e schöni sanfti Musik i der Luft g'hört, und im ene roserothe Wölkli ist e schöni wißi Fee g'standen und lisli abe= gschwebet, grad zum Sammtpatschehen zue. Das ist z'erst ganz ver= schrocke, aber d' Fee hat's Chind wie e liebi Muetter uf der Arm ano und g'feit: "Möchtest du mit mir cho? Söll i di zu diner Mama in Himmel ufe träge?" Aber 's Sammtpatschehen hät a fin g'fangne Bater und a sini ig'sperrte Schwösterli denkt und zu der Fee g'seit: "Weißt i möcht halt em Papa und em Blondchen und Nachtauge helfe; bitti, bitti, säg' mir, wie'n i's föll mache?" Do git die guet Fee em Sammt= patschehen e goldigs Zauberstäbli i d' Hand und hät g'seit: "Mit dem chaft du alli Schlösser und Riegel sprenge und erst no bösi Mensche in e beliebigs Thier verwandle! Leb wohl, du bravs, liebs Sammt= patschehen, gelt, jet bist du wieder 3'friede?" Und denn hät si 's Chind fanft uf's Moos gleit und uf d' Stirne füßt und ist mit der liebliche Musik wieder im Wölkli verschwunde. 's Sammtpatschen hät e Wili quet g'schlofe und bim Berwache g'meint, das sei en schöne Traum gfi, aber do hat de Mond uf sis goldig Zauberstäbli gliteret, daß es si an Alls dütlich erinnert hät. Und jet isch es g'schwind ufgstanden und hät d' Hütte g'suecht und g'funde, und richtig ist vor dem Zauber= stäbli d' Thür lisli ufg'gange und 's Sammtpatschehen hät ohni en einzigs Grüsch vo eim Raum in der ander chönne. Do findt's uf'm Strohlager d' Schwösterli im tüüfe Schlof und hät's mit Zupfen ufgweckt und wo die ganz erstuunt umelueged, hand si 's Sammtpatschehen g'seh und vil welle froge. "Nochher denn, z'erst wend mir eneri Chöchin zum Loch us jage." Und es goht dem Schnarche noh und findet's Bett, rüchrt das alt Wib mit em Zauberstäbli a und seit: "Zur Strof für's Chinderfange bis du jet grad e Chat und fang Müns im Wald!" Und us em Bett ift e Chat useg'juckt und dur die offe Thur verschwunde.

Derwil häts agfange tage=n und d' Schwösterli sind jett munter und g'spröchig worde, und händ allerhand z'esse g'sunde i der Chuchi, und händ jet ihren Hunger gstillt und no jedes e Chörbli voll Brot und Fleisch und in ere Fläsche Wi mitg'no, denn jet sind sie uf d' Wanderschaft go de Vater sueche. Müchsam berguf ist de Weg g'gange zu dem Thurm, und si händ halbwegs in ere Felshöhli ihren Proviant versteckt und sind dis z'Obed gegem Thurm g'wandert. Jet hät me ihn g'seh, mächtig hoch, und 's Blondchen=Vögeli ist usegslogen a's Gitterli und inegschlüpst, und hät em Vater verzellt, daß si ihn hüt z'Nacht, wenn alli Wachtsoldate schlosed, welled us em Thurm hole. Do hät de Grof trurig g'lächlet und uf sini Chette an Hände und Füeße d'düütet; aber 's Blondchen hät ihm verzellt vo's Schwösterli's

Bauberstab, und benn hät si de Grof gfreut. Und i der stille Nacht sind die zwei unsichtbare Retterli die hunderttrittlig Wendelstegen uf cho, händ de rostig Riegel vom Gfängniß und em Väterli sini Ring und Chette lisli g'sprengt, für ihn 's Ringli dreiht und ihn ohni alli Gsohr d' Stegen ab und zum iserne Thor use gfüehrt, und grad us ihren Weg, der Felshöhli zue. Vim Sunnenusgang sind si dört gsi, händ em Vätterli ifrig Z'nüni usgwartet und fröhlich verzellt, wie Alles zuegange sei. Und denn sind si uf ihres Schloß zue gwanderet de ganze Tag, und händ si halt mit lustiger Bosheit druf gfreut, d' Trulle z'überrasche. — Und wo si lisli i's Schloß sind, trotz em g'schlossine Portal, und d' Saalthür z'mol wit usgsperrt händ, do sitzt d' Trulle z'mitzt uf em Kanapee und hät uf em Tisch en große Brotis ganz allei und Wi und Torte, und hät druf los g'schmauset — do sicht sie zmol, wo sie usglueget hät zum Ischenke, ihri Herrschaft i der Stube, seert vor Schrecke 's Glas us und stoht jet todtebleich und zitterig do.

Do hät eis Chind noch em andere ihri Grausamkeite no emol verzellt und de Grof hät streng g'froget: "Ist das wohr, Trulle?" Die ist voll Angst vor ihm uf d' Chnüü gfalle; aber de Grof hät gseit: "Du häst jetz d' Strof z'erwarte vo de Chinde selber!" Do ist 's Sammtpatschen uf sie zue, hät sie mit em Stäbli agrüchtt und in e Chrähe verwandlet, wo die ganz Zit hät müesse hungrig um's Schloß ume slüge.

Drin aber hät de Grof und sini brave Töchterli noch alle dene böse Zite wieder fröhlich ufglebt und sie sind glücklich gsi mitenand no vil Johr und händ ihri wunderbare Goben ufbhalte für Chind und Chindeschind.

Der ungebetene Gast.

raußen im schönen, grünen Walde, wo der bunte Stieglitz sein frohes Lied ertönen läßt, der Zeisig zwitschernd einstimmt, wo Drossel und Nachtigall um die Wette singen, die schwarze Amsel mit dem goldgelben Schnabel lieblich flötet und der scheue Kuckuck unermüdlich seinen Namen ruft, da wollte auch ein Buchfink und sein aus dem sonnigen Süden zurückgekehrtes Weibchen wohnen und ein Nestchen bauen.

Unter dem großen schirmenden Dach der Waldbäume hatten die beiden Vöglein bald ein Plätzchen gefunden, das von überhängenden Aesten und Zweigen gegen den Regen geschützt war.

Nun machten sie sich sogleich an's Nestbauen. Aus feinen Wür= zelchen, Hälmchen und weichem, grünen Moos wurde ein kunstvolles Nest zusammengefügt, innen mit Haaren, Wolle und Federn gepolstert, damit die Jungen ein weiches Bett hätten. Außen wurde die kleine Wohnung mit grauen und weißlichen Flechten geziert, so daß das Nest von außen dieselbe Farbe hatte wie die Rinde des Astes, auf dem es war, und darum nicht leicht entdeckt werden konnte.

Das Finkenpaar arbeitete so fleißig, daß die Wiege für die Kleinen bald fertig war. Dann legte das Weibchen fünf kleine, blaugrüne, mit braunen Punkten bedeckte Eier in das Nest und setzte sich brütend darauf. Das Männchen brachte ihm von Zeit zu Zeit Nahrung oder schmetterte sein helles Liedchen jubelnd von den Zweigen nieder.

Nach vierzehn Tagen steckten fünf kleine, nackte Vöglein ihre Köpfschen mit den gelben Schnäbelchen aus dem Neste. Jetzt hatten die Eltern viel zu thun, um die hungrigen Kleinen zu sättigen. Geschäftig flogen sie hin und her und brachten ihnen Raupen, Würmchen, Fliegen, Mücken.

Eines Tages, als sie wieder ausgeflogen waren, um Futter zu holen, geriethen sie in große Angst, als sie zurücksehrten. Auf dem Aste, auf welchem das moosige Nestchen lag, saß ein Sichhörnchen, den buschigen Schwanz zierlich dem Kücken nach gebogen. Zwischen den Borderfüßen hielt es einen Tannzapfen und löste mit seinen scharfen Zähnen sorgfältig die Schuppen, um den Kern zu erhalten, der unter denselben liegt.

Das Finkenmännchen und sein Weibchen waren außer sich vor Schreck über den unerwarteteten Besuch. Sie umkreisten das Nest und stießen laute Klagetöne aus. Als aber das Eichhörnchen sich nicht vom Neste entsernen wollte, flog das Männchen fort und kehrte bald mit mehreren Kameraden zurück. Einige Zeit umflogen sie klagend das Nest, hin und wieder gegen den unliebsamen Gast, der sich lange nicht von der Stelle rühren wollte.

Endlich hatte das Eichkätzchen die Schuppen des Tannzapfens abgenagt, kletterte behende den Stamm hinan und sprang auf den nächsten Tannenbaum hinüber.

Wie froh waren nun die Eltern, als sie in das Nest fliegen konnten, um ihre geängstigten Kinder zu beruhigen. W. F.

Sinnsprüchlein.

Nah' dem Boden ist dein Aermchen, Kind, Daß du aufhebst, was ihn stört, geschwind!

Ein jedes Ding gelegt sogleich an seinen rechten Ort, So hast du Ruh' in deinem Reich, jagst manchen Aerger fort.

Seht, wie der muntere Räfer, so oft er vom Grase auch purzelt, Allzeit auf's Neue sich müht, endlich zu klimmen empor, Und wenn ihn schlimmes Geschick auf dem Rücken ein Weilchen läßt zappeln. Strebt er und reget den Leib, bis auf den Füßen er fteht: Soll nicht viel fräftiger noch ein Menschenkind schaffen und wehren, Daß es, geworfen zu Grund, stets wieder Boden gewinnt?

Tölung der Aufgabe zum Belbstreimen.

Wil Alles jommeret: "D weh, Wenn hört ächt au emol de Schnee? Wie druckt de Winter hür so schwer, O wenn's doch nu bald Früehlig wär": So schickt mi us em Sunneland De Summer her im liechte Gwand, Go fäge, 's sei jest bald vorbi, Bald luegi blau de Simmel dri, Und d' Sunne wecki überall Vil Blüemli uf us Berg und Thal, Und nöd vergebis heb de Schnee

De g'fäite Chörnli 3' trinke g'geh: Es gab de Summer halt e Saat Voll goldige Aehre, 's sei en Staat; Und roth und blaui Blüemli drin, Daß 3' Jedem lüüchti hell in'n Sinn, De lieb' Gott sorgi väterli Für sini Chinde, groß und chli; Doch gang nöd Alles grad fo g'schwind, Drum müeffed fi, grad wie mir Chind, Au warte lerne, bis er's git, Es chunt denn scho zur rechte Bit!

Auflösung der Räthsel in Dr. 5.

1. Federn. 2. Band, Hand, Land, Rand, Sand, Tand, Wand. 3. Am Spiegel eines Teiches. 4. Kufuk.

Räthlel.

1. Ein dreifilbiges Wort.

In der ersten Silbe ift es dunkel, Dieses, mit dem ersten Wanderstabe Selbst am leuchtend schönen Frühlingstag, Zu dem neuen Stück im Lebenslauf. Daß der Sonne Glitzern und Gefunkel Sucht, im Ränzel seine leichte Habe, Kaumzum Wanderbürschlein dringen mag. Nun die zweit' und dritte Silbe auf.

Durch die Erste geht am Frühlingsmorgen Jett der Bursch dahin mit leichtem Schritt, Streckt ein Weilchen hin sich ohne Sorgen Und nimmt auf dem hut das Ganze mit.

2. Ein Begriff. (Für das Leferlein O. B., als härtere Anachnufforte.)

Es eilt vorbei in nie gehemmtem Gang, Es fliegt, und Niemand hält es fest am Flügel, Nur wer stets denkt und schafft, hat es im Zügel, Und macht es dienstbar sich sein Lebenlang.

Tausendweise kommt es vor Jett an allen Enden: Die der müde Herbst verlor, Will der Frühling spenden.

And're, gleichen Namens, sind Aus ganz anderm Stoffe, Doch die laßt Ihr nicht dem Wind, Wie ich sicher hoffe!

Redaktion: Emma Frei in Rorichach. Drud und Berlag ber M. Ralin'iden Buchbruderei in St. Gallen.

(Der Brieftaften befindet fich auf bem Umichlag.)